

Universitätsbibliothek Wuppertal

Platons ausgewählte Schriften

Plato

Leipzig, 1886

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4591)

EINLEITUNG.

I. Die Anfänge der Rhetorik.¹⁾

Die mächtige Anregung, welche der hellenische Geist durch 1 die mit glücklichem Erfolg durchgeführte Anstrengung der Volkskraft im Kampfe mit der stolzen Übermacht der Barbaren auf dem weit ausgedehnten Gebiete hellenischen Volkstums empfing, hatte besonders Athen, die Stadt, die sich durch die Einsicht und den aufopfernden Mut ihrer Bürger vor andern bewährt hatte, zum Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen, des geistigen Lebens der Hellenen gemacht. Die Poesie, die mit ihren Schwesterkünsten vereint nicht bloß die unentbehrliche Begleiterin aller religiösen und nationalen Feste bildete, sondern auch eine Stellung im Leben einnahm, der gemäß die Dichter als Lehrer des Volkes betrachtet wurden, gewann durch die neue, besonders herrliche Blüte, welche sie in dieser Periode hervorbrachte, einen vermehrten Einfluß auf die Bildung und das öffentliche Leben des Volkes. Indessen trieb gerade die politische Regsamkeit dieser Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt zur Ausbildung der prosaischen Rede, welche bisher von dem künstlerischen Bildungstribe der Hellenen weniger berührt worden war, als die Poesie. Mit dieser bewahrte eine unverkennbare Verwandtschaft der erste Anfang der historischen Kunst in jenem großartigen Werke, dessen würdiger Gegenstand der auf seine frühesten Anlässe zurückgeführte Kampf der Hellenen und Barbaren und die glücklich zustande gebrachte Rettung vor der drohenden Unterdrückung durch fremde Übermacht war. Eine unerschöpfliche Übungsschule für die Entwicklung der Redefähig-

1) Grundlegende Schrift: *Συναγωγή τεχνῶν* sive artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros. Composuit L. Spengel. Stuttgartiae 1828. — Außerdem: Westermann, Geschichte der Beredsamkeit in Griechenland und Rom. Leipzig 1833. — Volkmann, Hermagoras oder Elemente der Rhetorik. Stettin 1865. In zweiter Bearbeitung u. d. T.: Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht. 2. Aufl. 1885. Leipzig 1874. — Blass, Die attische Beredsamkeit. I. Band. Leipzig 1868.

keit boten Volksversammlungen und Gerichtshöfe. Aus ihnen gingen die zwei Arten der politischen Beredsamkeit, die beratende (*τὸ συμβουλευτικόν* oder *δημηγορικόν*) und die gerichtliche (*τὸ δικανικόν γένος*), hervor. Frühzeitig gehörte auch die Rede zu Ehren der im Kampfe gefallenen Bürger zu den Aufgaben, an welchen sich die Kunst der Redner bewähren konnte, so daß Aristoteles in seiner Theorie den beiden oben genannten Arten das *ἐπιδεικτικόν γένος* beifügt.

2 Der geistigen Befähigung des griechischen Volkes entsprach es jedoch, nicht bloß bei der praktischen Übung und Anwendung der Rede stehen zu bleiben und sich mit der Fähigkeit zu begnügen, die in politischen Dingen gewonnene Einsicht zur Geltung zu bringen: sie strebte vielmehr, vermöge der Anlage zur Forschung und Wissenschaft, darnach, sich der Mittel bewußt zu werden, durch welche die Rede ihre größte Wirksamkeit erreicht und sich den gewünschten Erfolg sichert. Daß dies nicht gerade immer die tiefere Einsicht, die genauere Kenntnis der Sache war, konnte sich nach der Erfahrung dem unbefangenen Blicke nicht verbergen. Dadurch wurde das Augenmerk auf die formelle Seite der Kunst gelenkt, die ersten natürlich ganz empirischen Anfänge zu einer Theorie, d. i. wissenschaftlichen Betrachtung gemacht, die sich die Fähigkeit zutraute, die gewonnene Einsicht auch anderen mitzuteilen, also diese für das praktische Leben so nützliche, ja fast notwendige Kunst auch anderen zu lehren.

3 Daß auch diese Wissenschaft Pflege und Förderung in Athen finden mußte, ist selbstverständlich. Es genügt, auf den Namen des Antiphon hinzuweisen, der ebensowohl als Begründer einer Schule der Beredsamkeit und Verfasser geschriebener Reden, wie durch seine politische Thätigkeit einen tief greifenden Einfluß übte. Doch war nicht Athen die früheste Heimatstätte dieser Kunstlehre, sondern Sicilien mit seiner buntgemischten Bevölkerung, seinen mächtig aufblühenden Städten, seinen hochstrebenden Staatslenkern und kühnen Volksführern war der gedeihliche Boden, auf dem die neue Pflanze aufschofs und sich ausbreitete. Der Syrakusaner Korax, der in den politischen Kämpfen und Wanderungen seiner Vaterstadt eine bedeutende Rolle gespielt hatte, wird als Begründer der ersten Rednerschule und als Lehrer des Tisias genannt. Es wird erzählt¹⁾, daß der Schüler die gewonnene Meisterschaft gleich gegen seinen Lehrer gewendet und dadurch eine Probe von dem sittlichen Geiste²⁾ der erlernten Kunst abgelegt habe. Den Unterricht des Tisias genossen die berühmtesten Redner und Redenschreiber, außer Gorgias, nach welchem der Platonische Dialog benannt ist, auch Lysias und Isokrates.

1) Spengel S. 26.

2) Der Ausspruch der Richter: *καλον νόρακος κατὰ αἰά*.

II. Gorgias' Leben und Wirken.¹⁾

Gorgias war der Sohn des Charmantides oder Karman-⁴tides aus Leontini. Sein Geburts- und Todesjahr schwankt in den Annahmen, ersteres zwischen 492 und 483, letzteres zwischen 384 und 375²⁾ v. Chr. Jedenfalls soll er ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht haben. Über seine Jugend und seinen Bildungsgang besitzen wir nur wenige unsichere Nachrichten. Annehmen darf man, daß er mit der Dialektik der Eleaten³⁾ frühzeitig bekannt wurde, da der Eifer für dieselbe in den griechischen Städten Unteritaliens und Siciliens überhaupt sehr rege war. Wahrscheinlich ist es auch, daß er, vielleicht in Gemeinschaft mit seinem Bruder Herodikos, mit dem agrigentinischen Philosophen und Staatsmann Empedokles⁴⁾ Umgang pflog. Beide wandten ihre Thätigkeit nur bestimmten Zweigen aus dem vielumfassenden Wissen und Können des geheimnisvollen Meisters zu, Herodikos der Arzeneikunde, Gorgias der Redekunst. Zu dieser war er von der Natur mit vorzüglichen Gaben ausgerüstet. Nicht lange, so war er bereits Nebenbuhler seines Meisters Tisias. Mit großem Erfolge trat er als Redner und Lehrer der Redekunst auf und gewann bald viele Schüler; unter ihnen als seinen treuesten Anhänger Polos aus Akragas, der ihn selbst auf seinen Reisen nicht verließ. Bald kam eine Gelegenheit, infolge deren der Ruhm des Gorgias die Grenzen seines Heimatlandes überschritt. Als seine Vaterstadt von Syrakus bedrängt wurde, wählten ihn seine Mitbürger zum Führer einer Gesandtschaft nach Athen, um die stammverwandte Bürgerschaft daselbst zur Hülfeleistung zu gewinnen. Diesen Zweck erreichte er aufs beste⁵⁾. Die Athener — die hör- und redelustigste Bürgerschaft in Hellas — wurden von dem Zauber seiner geistreichen und anmutigen Rede ganz hingerissen. Man hatte noch nie jemand reden hören, der so wie Gorgias die Form beherrschte und dessen Worte so süß und schmeichlerisch für das Ohr klangen. So konnte denn Gorgias bald in seine Heimat zurückkehren und den Seinigen den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen melden. Aber nun zog es ihn wieder nach Hellas zurück. Er hatte erkannt, daß dort der

1) Grundlegend ist die Schrift von Foss De Gorgia Leontino. Halae 1828.

2) Näheres bei Frei Quaestiones Protagoraeae. Bonnae 1845. Susemihl, Jahrb. von Fleckeisen 115, 12 (S. 790 ff.), nimmt 483—375 an.

3) Vgl. Einl. zu I § 4.

4) Vgl. Einl. zu I § 8.

5) Hippias mai. 282 B: Γοργίας τε γὰρ οὗτος ὁ Λεοντίνος σοφιστὴς δεῦρο ἀφίκετο δημοσίᾳ οἰκοῦντες πρεσβεύων, ὡς ἱκανώτατος ὢν Λεοντίνων τὰ κοινὰ πράττειν, καὶ ἐν τε τῷ δήμῳ ἔδοξεν ἄριστα εἰπεῖν, καὶ ἰδίᾳ ἐπιδείξει ποιούμενος καὶ συνὸν τοῖς νέοις χρήματα πολλὰ εἰργάσατο καὶ ἔλαβεν ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως. Thukydides erwähnt, wo er der Sache gedenkt (III 86), den Namen des Gorgias nicht, wohl aber Diodor XII 53.

Boden für seine Kunst ergiebiger sei, als in Sicilien. In Athen nahm man ihn mit Begeisterung auf. Die Tage, an denen er sich hören liefs, nannte man Festtage; seine Sätze verglich man mit leuchtenden Fackeln; ihn selbst vergleicht Platon¹⁾ mit dem Homerischen Nestor, dem ἡδυεπὴς λιγυρὸς Πυλίων ἀγορητής.

- 5 Die Gattung der Rede, in welcher sich Gorgias besonders auszeichnete, waren die Prunk- und Festreden, ἐπιδείξεις genannt, welchen der oben (§ 1) erwähnte Brauch in Athen förderlich entgegenkam. Zu gleicher Zeit trat er als Lehrer der Redekunst auf und sammelte Schüler aus den höheren Ständen um sich. Apolog. 19 E. Gorg. 449 B. Aber in Athen scheint er nie einen dauernden Aufenthalt genommen zu haben, vielleicht eben darum, weil der Sophisten zu viele sich daselbst einfanden und nicht selten gegen einander in Fehde traten. Gorgias liebte die Ruhe und befand sich da am behaglichsten, wo er ohne Anfechtung prunken konnte. Athen mag er daher bald wieder verlassen haben, doch auf seinen Wanderungen auch wieder daselbst eingekehrt sein. Aber wie oft und wann, kann nicht ermittelt werden. Wir wissen nur, dafs er auch in Olympia vor den versammelten Hellenen mit grossem Erfolge sprach über ein von Rednern nach ihm öfter behandeltes echt nationales Thema. Denn er forderte die Hellenen auf, die Feindseligkeiten unter einander einzustellen und ihre vereinte Kraft der Besiegung des Erbfeindes im Osten zuzuwenden. Dann finden wir ihn in Thessalien. Hier hielt er sich mit Vorliebe auf. Denn dort ehrten ihn die Tyrannen, namentlich die von Larissa, und die reiche adelige Jugend schwärmte für ihn²⁾ und schlofs sich zahlreich an ihn an³⁾, darunter Aristippos, Proxenos, Menon — Persönlichkeiten, die aus Xenophons Anabasis bekannt sind. Auch der berühmte athenische Redner Isokrates genofs den Unterricht des Gorgias. Dieser war freilich nicht billig. Gorgias liefs sich 100 Minen dafür zahlen und erwarb dadurch grosfen Reichtum. Dem widerspricht nicht die von Isokrates mitgeteilte Thatsache, dafs er nur 1000 Stateren hinterlassen habe. Denn wenn er auch für Genüsse des Lebens das Erworbene nicht vergeudete, so liebte

1) Phaedr. 261 B. Der Vergleich bezieht sich wohl auch auf den Umstand, dafs Gorgias, wie Nestor, „drei Menschenalter sah“.

2) Der Ausdruck γοργιάζειν, den man dafür gebraucht findet, stammt vielleicht erst aus späterer Zeit. Er spielt wohl auch auf das bezaubernde Gorgonenbild an.

3) Menon 70 B: τοῦτον δὲ ὑμῖν αἰτίος ἐστὶ Γοργίας (dafs sich die Thessaler, vorzüglich die Larissäer, in der Weisheit auszeichnen). ἀφικόμενος γὰρ εἰς τὴν πόλιν ἐραστὰς ἐπὶ σοφίᾳ εἴληφεν Ἀλεναδῶν τε τοὺς πρώτους, ὧν ὁ σὸς ἐραστὴς ἐστὶν Ἀριστιππος, καὶ τῶν ἄλλων Θετταλῶν. καὶ δὴ καὶ τοῦτο τὸ ἔθος ὑμᾶς εἴθικεν ἀφόβως τε καὶ μεγαλοπρεπῶς ἀποκρίνεσθαι, ἐάν τις τι ἔρηται, ὥσπερ εἰκὸς τοὺς εἰδότες, ἅτε καὶ αὐτὸς παρέχων αὐτὸν ἐρωτῶν τῶν Ἑλλήνων τῷ βουλευμένῳ ὅτι ἂν τις βούληται.

er doch den Prunk in der äußeren Erscheinung und mag darauf nicht wenig verwandt haben. Wenn er öffentlich auftrat, trug er, die priesterliche Tracht seines Lehrers Empedokles nachahmend, einen Purpurmantel und goldene Sandalen. Auch hat er sich selbst in Delphi eine Bildsäule setzen lassen, angeblich von massivem Golde. Sonst freilich lebte er mäßig, einfach und sittlich. Daher konnten ihm auch seine Gegner ihre Achtung nicht versagen. Seiner Lebensweise schreiben es die Alten zu, daß er nicht nur ein sehr hohes Alter erreichte, sondern sich auch bis an seinen Tod körperliche und geistige Frische und Rüstigkeit bewahrte. Auch hatte er einen leichten Tod. Er starb ohne vorhergehende Krankheit; es war als ob er sanft einschlief; daher sagte er auch selbst, als der Tod nahte: Jetzt beginnt mich Hypnos seinem Bruder Thanatos zuzutragen.¹⁾

Gorgias hinterließ auch einige Schriften, sechs Reden, — eine 6 Rhetorik scheint er nicht verfaßt zu haben — und eine philosophische Schrift *περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος*. Auf uns ist keine davon gekommen. Denn die beiden rhetorischen Deklamationen, eine Verteidigung des Palamedes und das Lob der Helena, die uns unter Gorgias' Namen erhalten sind, bestehen die Probe der Echtheit nicht.²⁾ Dagegen ist uns der Inhalt jener philosophischen Schrift bekannt und darum von Wert, weil er die Grundlage seiner persönlichen Weltanschauung kennen und würdigen lehrt. Gorgias sucht nämlich zu beweisen, 1) daß nichts ist, 2) wenn etwas ist, es nicht erkennbar ist, 3) wenn es auch erkennbar ist, es sich doch durch die Rede nicht mitteilen läßt. In der Begründung dieser Sätze schloß sich Gorgias ganz an die Eleatische Dialektik an. Faßt man das Resultat oberflächlich ins Auge, so scheint der Widerspruch zwischen dieser Theorie und der Praxis des Gorgias auf der Hand zu liegen. Wie kann, so fragt man sich, jemand als Redner auftreten und die Kunst der Rede (oder Mitteilung) lehren wollen, der die Möglichkeit einer Mitteilung des Erkannten leugnet? Aber bei genauerer Betrachtung fällt der Widerspruch dennoch weg. Das Ergebnis, zu dem Gorgias gelangte, war die Leugnung eines objektiven Seins und des Wissens von diesem Sein und unter der Voraussetzung, daß ein Sein und Wissen davon möglich sei, die Leugnung, daß es möglich sei, dieses durch die Mittel der Rede anderen zur Erkenntnis zu bringen. Das schließt aber noch keineswegs die Notwendigkeit in sich, den Schein des Seins zu leugnen oder die Möglichkeit von Vorstellungen und Meinungen. Im Gegenteil, Gorgias stützt gerade

1) Vgl. auch Cicero de senectute cap. 5.

2) Blafs a. a. O. S. 71 f. glaubt die Behauptung wagen zu können, daß die Reden entweder echt oder aus absichtlicher Fälschung hervorgegangen seien, neigt sich aber doch mehr der letzteren Ansicht zu.

den Beweis des zweiten Satzes darauf, daß das Seiende an sich kein Gedachtes sei, weil sonst auch, was jemand denke, sein müsse und dann die Möglichkeit einer falschen Vorstellung verschwinde. Er leugnet also den Zusammenhang des menschlichen Denkens und Vorstellens mit dem Sein, keineswegs aber das Dasein von Vorstellungen. Daher wird die Aufgabe der Redekunst sich auch lediglich hiernach zu bestimmen haben, daß sie nämlich ohne Rücksicht auf das wirkliche Sein diejenigen Vorstellungen in den Zuhörern erwecke, welche den Zwecken des Redners förderlich sind. Und selbst abgesehen hiervon bleibt immer noch die Aufgabe übrig, sich die Herrschaft über die Rede und die Sprachmittel so anzueignen, daß man durch die Gestaltung der Form das Wohlgefallen der Hörer erwecken könne.

- 7 So faßte denn auch Gorgias die Rhetorik in der That. Der Inhalt war ihm gleichgültig, die Ausbildung der Form die Hauptsache. Daher unternahm er es, über alles zu reden, gleichviel ob er sachverständig war oder nicht. Er forderte die Zuhörer auf, ihm beliebige Fragen vorzulegen, und machte sich anheischig, darüber besser und schöner zu reden, als irgend ein anderer¹⁾, und zwar je nach Belieben kurz oder lang.²⁾ Durch die Kunst der Rede wollte er bewirken, daß das Große klein, das Kleine groß, das Alte neu, das Neue alt erscheine, kurz das Gegenteil von dem, was es etwa sein mochte; d. h. es kam ihm nicht auf die Wahrheit und Wirklichkeit, sondern nur auf Erzeugung eines Scheines an. Seine Schüler sollten dieselbe Gewandtheit in der Handhabung der Form erhalten, und zu dem Ende teilte er ihnen Regeln und Kunstgriffe oder die Technik der Rede mit. Am meisten mußte es ihm dabei auf die äußere Form ankommen, und auf diese das Bewußtsein hingelenkt zu haben ist sein Verdienst. Er erkannte zuerst die Wichtigkeit der Figuren und gab ihnen Namen, so der Antithesen, Paronomasieen, Parisoseis (Wiederholung derselben Ausdrücke in verschiedener Beziehung) u. dgl. Mit Bewußtsein gab er seinen Reden poetischen Anstrich; auf symmetrischen Bau (Isokolen) und rhythmische Gliederung der Sätze legte er hohen Wert. Doch, wie natürlich, erreichte er auch in der Durchbildung der Form nach dem Gesetze der Schönheit nicht das Ziel der Vollendung. So erhob er sich nicht über eine gewisse Einförmigkeit; für die Satzbildung scheint er z. B. nur das Gesetz der Zweiteilung als berechtigt angesehen zu haben. Kurz, die Mittel, über welche seine Rhetorik verfügte, waren noch sehr beschränkt; aber nichtsdestoweniger hat Gorgias in formeller Beziehung auf die nachfolgende attische Litteratur großen Einfluß geübt. Ihm gebührt eben das nicht zu unterschätzende Verdienst,

1) Gorg. 447 C. Vgl. Cic. de orat. I 22, 103.

2) Gorg. 449 C und Phaedr. 267 B.

das Bewußtsein von den Schönheitsgesetzen der Redeform geweckt zu haben. Nach seinem Vorbild haben sich auch Männer von hoher litterarischer Bedeutung gebildet. So, außer dem oben genannten Redner Antiphon, Thukydides, Isokrates, Kritias, der Dramatiker Agathon, Aeschines u. a.

III. Zweck und Grundgedanke des Gespräches.

Die Bildung der Zeit, in welche die Wirksamkeit des Gorgias 8 fällt, nennt man die sophistische. Ihr Wesen besteht darin, daß sie die Objektivität des Wissens, der Sittlichkeit, des Rechtes leugnete, nur einen Schein von Wissen, Sittlichkeit und Recht gelten liefs, oder für wahr, sittlich und recht das erklärte, was dem Subjekte so erscheinen mochte, natürlich dem einen in dieser Weise, dem andern in jener. Nun sah zwar Gorgias mit Verachtung auf die Sophisten herab und wollte durchaus nicht unter sie gerechnet werden¹⁾; aber diese Verachtung gründete sich keineswegs auf die unsittliche, nur dem Schein zustrebende Weltanschauung der Sophisten, im Gegenteil stimmte er darin, wie wir aus seiner oben angegebenen Lehre erfahren haben, ganz mit ihnen überein; das fand er vielmehr lächerlich, daß die anderen, die sich Sophisten nannten, Weisheit und Tugend lehren oder die Bildung des Menschen erzielen wollten, indem sie allerlei Kenntnisse mitteilten. Für ihn gab es nur eine Kunst, welche der Inbegriff aller Künste sein sollte, die alles Wissen entbehrlich, die Aneignung der sogenannten Tugend unnötig machte, die Kunst nämlich der Rede oder die Rhetorik. Aber auch die Sophisten wußten die Herrschaft über die Rede zu schätzen, weil sie es war, welche die geistige Überlegenheit über andere sicherte, und die bedeutendsten unter ihnen, z. B. Protagoras und Prodikos, haben sich selbst mit sprachlichen Untersuchungen beschäftigt. Daher kam ihnen Gorgias in Wahrheit mit seiner Kunst zu Hülfe; denn eben, weil er den Inhalt der Rede für gleichgültig erklärte und allen Nachdruck auf die formelle Ausbildung allein legte, ward die Redekunst das Mittel, den Schein der Wahrheit, Sittlichkeit und des Rechtes nach dem Belieben des Subjektes in anderen zu erzeugen. So verbarg sich hinter der so bestimmten Rhetorik die allerschlimmste und gefährlichste Form der Sophistik. Denn sie wies den, der sich ihrer bediente, auf praktische Thätigkeit, auf Verwirklichung seiner willkürlichen Zwecke an und gab ihm dazu das geeignetste Mittel

1) Menon 95 C: Καὶ Γοργίον μάλιστα τὰντα ἄγαμαι ὅτι οὐκ ἂν ποτε αὐτοῦ τοῦτο (ἀρετὴν διδάσκειν) ἀκούσαις ὑπισχνουμένον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων καταγελᾷ, ὅταν ἀκούσῃ ὑπισχνουμένων· ἀλλὰ λέγειν οἴεται δεῖν ποιεῖν δεινούς.

an die Hand. Denn bei der Verfassung der meisten hellenischen Staaten war die Rede das eigentliche Organ aller öffentlichen Thätigkeit vor dem Volke, im Senate, vor Gericht. Daher hatte Gorgias auch gerade diese Art der Wirksamkeit vorzugsweise als Ziel der Bildung im Auge, die er mit seiner Redekunst anderen zu geben verhieß. Was konnten seine Schüler nun anders erwarten und erstreben mittels der Redekunst als eine möglichst große Macht im Staate? Und was konnten sie unter Macht anders verstehen, als die Möglichkeit zu thun, was ihnen gut dünken mochte, oder nach Willkür zu schalten und zu walten? Am vollkommensten würde der Redner sein Ziel dann erreicht haben, wenn er sich hätte bis zum Tyrannen emporschwingen und alle seine Mitbürger sich unterthänig machen können. Das war in der That der folgerichtige Zweck dieser rhetorischen Bildung; denn sie erkannte neben sich kein anderes Wissen als berechtigt an, und sie gab nicht nur selbst keine sittliche Ansicht vom Staate, sondern erklärte sogar die Kenntnis des Rechtes für unnütz, da ja das Subjekt selbst erst bestimmen sollte, was Recht sei, und darin die Bedeutung der Redekunst bestand, diesem Rechte bei anderen Anerkennung und Geltung zu verschaffen.

- 9 Nun hat freilich Gorgias keineswegs diese Folgen seiner Grundsätze erkannt, geschweige denn ausgesprochen; wußte er doch nicht einmal, in welchem Verhältnis der Verwandtschaft sie mit den Bestrebungen anderer Sophisten standen. Um so eifriger schlossen sich ihm viele der Gebildeten, die im Staate praktische Ziele verfolgten, also die angehenden Staatsmänner, an. Hinter dem Lobe der Rhetorik verbargen sie ihre Gemeinschaft mit der Sophistik; aber ihre Ziele durften sie bald unverhüllt auszusprechen wagen. Denn das sittliche Urteil war in diesem Zeitalter so sehr in Abnahme, daß nur wenige, in Athen wenigstens, der Stadt der neuen Aufklärung, daran Anstoß nehmen mochten. Insofern war es schon ein Verdienst Platons, wenn er dieser einflußreichen Scheinkunst die Maske abzog, sie in ihrem wahren Wesen, als eine Form der Sophistik, und zwar die schlimmste, weil inhaltloseste, darstellte. Ihm war von seinem Lehrer Sokrates als Erben gleichsam der Beruf zu teil geworden, die Sophistik in allen Formen wissenschaftlich zu vernichten und ihr gegenüber eine sittliche Weltanschauung zu begründen und zu verteidigen. Seine Ethik — dies läßt der vorliegende Dialog selbst hinreichend erkennen — stand in ihren Grundzügen bereits fest und war stark genug jeden Kampf durchzufechten. Sollte aber der Gegensatz, in dem sie zu jener Rhetorik und ihren Ergebnissen stand, ganz erfaßt und sie zu einem entscheidenden Siege geführt werden, so mußten auch die freilich unsittlichen Grundlagen offenbar werden, auf die jene zurückwiesen, gleichviel ob irgend einer der rhetorisch gebildeten Zeitgenossen sich dieser Grundsätze in ihrem inneren Zusammenhang

bewußt war oder nicht. Wir sahen, das Ziel jener Bildung war Herrschaft der Willkür, Ungebundenheit und Zügellosigkeit des einzelnen. Dies setzt, indem es die Gültigkeit der bestehenden Gesetze des Staates leugnet, das von Sophisten vielfach verteidigte sogenannte Recht von Natur, eigentlich das Recht des Stärkeren, als Grundlage des Handelns voraus. Aber auch dieser Grundsatz weist auf eine tiefer liegende Quelle hin, aus der die unsittliche Weltanschauung fließt, nämlich die Ansicht, daß das Handeln nicht durch die geistige, sondern durch die sinnliche Natur des Menschen und die daraus hervorgehenden Antriebe oder Begierden bestimmt wird. Die Befriedigung derselben oder sinnlicher Genuß ist dann jenes Recht von Natur und gleichbedeutend mit Glückseligkeit im Sinne des Zeitgeistes. In diesem Begriffe treffen die verschiedenen sittlichen und unsittlichen Lebensansichten zusammen; aber sie fassen ihn verschieden und geben ihm einen verschiedenen Inhalt. Platon sah die Glückseligkeit gerade in der Befreiung des geistigen Wesens im Menschen von der Herrschaft der Sinnlichkeit: seine Gegner hielten dies für gleichgültig und die Glückseligkeit nur dann erreichbar, wenn sich die sinnliche Natur möglichst frei und ungebunden bewegen und von Genuß zu Genuß eilen kann. Dieser Gegensatz ist der innere Grund, der Platon zur Abfassung dieses Dialoges trieb, mit welchem er in Wahrheit gegen die Strömung der Zeit in die Schranken trat.

Hierzu kommen nun noch einige äußere Beweggründe, die für ¹⁰ die richtige Auffassung des Gespräches nicht ohne Bedeutung sind. Die herrschende Zeitbildung war in dem Bunde der drei Ankläger des Sokrates gegen dessen Ethik angreifend vorgeschritten. Um seiner Lebensthätigkeit willen hatten sie im Namen des Staates durch ein öffentliches Gericht die Verurteilung des Sokrates erwirkt. So hatte in der Person des Sokrates die Ethik durch die herrschende Politik scheinbar eine Niederlage erlitten. Siegen konnte sie nur auf dem Gebiete der Wissenschaft, der philosophischen Untersuchung und Kritik. Die Sokratische Ethik hatte sich auf die Tugendlehre für das Individuum beschränkt. Platon erweitert den Kreis der Untersuchung; er wirft die Frage auf, in welchem Verhältnis jene Ethik zum Staate stehe und ob die herrschende Politik ihr gegenüber eine innere Berechtigung habe oder nicht. Wenn zu solchen Untersuchungen der Tod des Sokrates, wie zu vermuten, dem jungen Philosophen einen besonders wirksamen Anstoß bieten mochte, so führte derselbe unverkennbar zur schärferen Abgrenzung und tieferen Auffassung der von ihm angebauten Wissenschaft. Und noch eine andere Vermutung liegt nahe. Platon mochte wohl manche Angriffe darüber erfahren haben, daß er sich von aller politischen Thätigkeit fern hielt und die Philosophie zu seinem Lebensberufe machte. Denn die Gebildeten seiner Zeit sahen eben nur in der politischen Thätigkeit eine des freien Mannes

würdige Lebensaufgabe. Gegen diese Angriffe mochte Platon vielleicht wünschen sich selbst zu verteidigen.

- 11 So sah sich denn Platon aus inneren und äußeren Gründen veranlaßt, in einer Schrift die Frage nach dem wahren und falschen Lebensberufe des Menschen zu erörtern. Diesem führte die rhetorische Bildung ihre Schüler zu, jenen zeigte die Philosophie. Man muß daher einerseits nicht eine allseitige Kritik der Rhetorik in dem Dialoge Gorgias erwarten; denn auf die Regeln, welche sie über Formgestaltung der Rede aufstellen mochte, kam es nicht an; andererseits darf man aber auch nicht davon absehen, daß die Erörterung der bezeichneten sittlichen Frage an den Begriff der Rhetorik anknüpft; daher darf man sie nicht in unbestimmter Allgemeinheit zum Gegenstand der Untersuchung machen wollen. Die Sache liegt so. Die Rhetorik kommt in Frage nach ihrer Stellung zum Leben oder insofern sie Organ der politischen Thätigkeit war. Weil man aber in dieser die Aufgabe des Bürgers erschöpft sah, gab sich die Rhetorik zugleich für die eigentliche Lebenskunst aus, und insofern kann es sich bei ihrer Betrachtung zugleich um eine sittliche Frage von allgemeiner Bedeutung handeln. Aber dennoch bewegt diese sich innerhalb der bestimmt erkennbaren Grenzen. Das läßt sich am Gegensatze, zu dem die Platonische Untersuchung hinführt, deutlich erkennen. Der Rhetorik tritt eigentlich die Philosophie gegenüber; aber wie jene Vertreterin der Politik ist, so erscheint diese nur in Gestalt der Ethik. Platon zeigt, daß die echte Politik in ihren Grundsätzen nur auf derselben Ethik ruhen kann, die auch dem einzelnen Menschen die Lebensaufgabe vorschreibt, daß aber der einzelne erst dann sich der politischen Thätigkeit zuzuwenden berechtigt sei, wenn er sich ethisch in sich vollendet hat; und dann nur um dieselbe Aufgabe auch an den Bürgern seines Staates zu lösen, mit einem Worte, diese besser zu machen. Insofern wird die Philosophie auch zur rechten Lebenskunst, nicht bloß für den einzelnen, sondern auch für die menschliche Gesellschaft, die man Staat nennt. Das Ziel der falschen Lebenskunst ist Befriedigung der Lust in ihren wechselnden Gestalten; die wahre will überall nur das Gute zur Herrschaft bringen. Daher unternahm es Platon in diesem Dialoge, das Gute und Angenehme wissenschaftlich zu unterscheiden.

IV. Scenerie des Gespräches.

a) Personen.

- 12 Für die künstlerische Behandlung des Gespräches, durch welche dieses als eine der Kunstformen der prosaischen Rede dem poetischen Drama gegenübertritt, ist von der größten Wichtigkeit die Wahl der Personen, welche der Schriftsteller zu Trägern des Ge-

spraches macht. Dafs nicht gerade diejenige, die dem Werke selbst den Namen giebt, auch notwendig als Hauptperson zu betrachten ist, zeigt schon ein flüchtiger Überblick über die dem Platon zugeschriebenen Werke.¹⁾ Trägt doch keines derselben den Namen des Sokrates als Überschrift, obwohl dieser, oder richtiger, eben weil er nicht blofs in einem, sondern in den meisten Gesprächen wahrhaft die Hauptperson ist, d. h. diejenige, welche der Schriftsteller zum Träger seiner eigenen Gedanken, Gesinnung und Bestrebungen gemacht hat. Auch in unserem Gespräche hat Platon diese Rolle seinem geliebten Lehrer zugeteilt. Dieser ist durchgängig der Gesprächsleiter, indem selbst diejenigen Abschnitte, welche eine Ausnahme zu machen scheinen, nur dazu dienen, die Unfähigkeit jeder anderen Person zu diesem Berufe darzuthun. Mit der geistigen Befähigung in innigstem Verbande steht die sittliche Gesinnung, die Sokrates in diesem Werke mit besonderem Ernst und Nachdruck gegenüber einer sehr verschiedenen Denk- und Handlungsweise vertritt. Er zeigt sich auch hier, wie in anderen Gesprächen²⁾, als der Mann, in dem Verstand und Wille, Denken und Handeln im schönsten Einklang selbstbewufster Klarheit erscheinen. Nach 461 C haben wir ihn uns als bereits in vorgerückterem Alter stehend zu denken.

Ihm gegenüber treten die anderen an dem Gespräche beteiligten Personen schon deswegen etwas zurück, weil keine einzige für sich allein die Rolle des Widerparts durchzuführen bestimmt ist, sondern diese sich unter drei Personen nicht ganz gleichmäfsig verteilt. So kommt es, dafs Gorgias nicht einmal in dem Grade, wie dies von Protagoras in dem gleichnamigen Gespräche gesagt werden kann, nächst Sokrates die Hauptrolle spielt, sondern etwa eine ähnliche Stellung einnimmt, wie Laches in dem Gespräche dieses Namens. Was dem Gorgias indessen bezüglich seiner Bedeutung in der künstlerischen Gestaltung des Werkes entzogen wird, das wird ersetzt durch den Vorzug, der ihm in der sittlichen Wertschätzung vor den beiden andern Mitunterrednern eingeräumt wird. Denn wenn auch seine Lehre bereits die Keime der unsittlichen Weltanschauung in sich trug, die Platon bekämpfen wollte, so war dies doch in so unentwickelter Form der Fall, und sein ganzes Leben war so ehrbar und so sehr ein Zeugnis von sittlicher Gesinnung nach allgemein hellenischer Auffassung, dafs er nicht für die Folgerungen verantwortlich gemacht werden konnte, die erst seine Schüler und Anhänger zogen. Er selbst wollte nichts weiter sein als ein Meister des Worts und der Rede, der die Kunst, die er mit solchem Erfolg übte, auch anderen zu lehren verstehe. Sein Fehler ist, dafs er über das Wesen dieser Kunst keine klare

1) S. Einl. zu I B. § 38 ff.

2) S. Einl. zu Laches § 4.

Einsicht besitzt und den Widerspruch nicht bemerkt, in welchem er sich mit seinen eigenen sittlichen Ansichten befindet. Die unsittlichen Grundsätze, die der von ihm geübten Kunst entsprechen, vertreten seine Jünger. Er selbst, der bejahrte Meister, tritt mit Bewahrung seiner Würde von dem Gespräche zurück, in dem er zwar keine dialektische Meisterschaft, aber doch einiges Verständnis für dialektische Methode gezeigt hat. Mit ihm erreicht Sokrates sein Ziel ohne Schwierigkeit. Aber auch dann, als er selbst besiegt ist, wird er nicht empfindlich, sondern bewahrt lebhaftes Teilnahme für die Untersuchung, und wenn die Leidenschaftlichkeit oder Empfindlichkeit seiner Schüler diese zu stören sucht, vermittelt er, der Meister, durch sein persönliches Ansehen.

- 14 Polos ist der eine Schüler des Gorgias, der gleich nach ihm die Stelle des Mitunterredners übernimmt. Von seinen Lebensumständen wissen wir, daß er in der durch Reichtum und Macht blühenden sicilischen Stadt Akragas geboren, also ein Landsmann des berühmten Philosophen und Staatsmannes Empedokles ist. Als Jünger der Rhetorik schloß er sich an Gorgias an, den er auch auf seinen Reisen begleitete, teils um noch von ihm zu lernen, teils um selbst Ruhm von seiner Kunstfertigkeit einzuernten. So ist er auch jetzt mit ihm nach Athen gekommen. Noch ist er jung, wie Platon ausdrücklich hervorhebt, aber seine Schrift über die Rhetorik hat er nach 462 B bereits verfaßt.¹⁾ Diese so genannte τέχνη darf man sich aber nicht als eine auf erkannten Grundsätzen beruhende Theorie denken. Zu einer solchen war P. noch weit unfähiger als Gorgias. Er hat diesem eben nur die Mittel abgelernt, mit denen man die Zuhörer zu blenden vermag, ganz äußerliche Mittel des Redeschmuckes²⁾, und übt diese als eine Fertigkeit. Die Züge, welche Platon zur Gestaltung seines Bildes verwendet, zeigen ihn übrigens als einen unreifen, der Schule noch nicht erwachsenen jungen Mann, mit dessen unbescheidener Selbsterhebung die Geringfügigkeit seiner Leistung im grellsten Widerspruch steht. Für dialektische Methode hat er gar keinen Sinn; über diese muß er zu wiederholten Malen belehrt werden und zieht sich manche Zurechtweisung über begangene Fehler zu.³⁾ In sittlichen Fragen zeigt er schwächliche Halbheit.⁴⁾ Er kann ein

1) Chronologische Genauigkeit ist freilich nicht zu fordern.

2) Im Phädrus (267 C) werden ihm als derartige Erfindungen zum Behuf der εὐπεία zugeschrieben διπλασιολογία, γναμολογία, εἰκονολογία und künstliche Wortbildungen nach dem Vorgange des Likymnios. S. Spengel a. a. O. S. 84 ff.

3) Auf ihn paßt vortrefflich, was Sokrates im Menon (70 B) mit unverkennbarer Ironie von den Schülern des Gorgias sagt: καὶ δὴ καὶ τοῦτο τὸ ἔθος ὑμᾶς εἰθίκεν (Γοργίας), ἀφ' ὅπως τε καὶ μεγαλοπρεπῶς ἀποκρίνεσθαι, εἰάν τις τι ἔρηται, ὥσπερ εἰκὸς τοὺς εἰδότες κτῆ.

4) S. 474 C.

gewisses angeborenes Gefühl für die sittliche Wertschätzung (το καλόν) menschlicher Handlungen nicht verleugnen; und doch ist sein ganzes Streben nur auf Erwerbung und Besitz äußerer Macht gerichtet. Diese bewundert er, wo sie ihm glänzend entgegentritt, und übersieht dabei gänzlich das Unsittliche der zur Erreichung des Zieles in Anwendung gebrachten Mittel. Die Beispiele guter und schlimmer Herrscher, wohl geordneter und gesetzloser Zustände, welche seine eigene Vaterstadt bot, haben ihm nichts gelehrt; vielmehr dient sein eigenes Beispiel nur dazu, recht anschaulich darzuthun, wie wenig das dem Gorgias abgenötigte Zugeständnis auf Wahrheit beruhte, daß nämlich Erkenntnis auf dem Gebiete des Rechtes und der Sittlichkeit ein unentbehrliches Erfordernis für seinen Unterricht in der Rhetorik sei. Die geringe Bildungskraft derselben bewährt sich an dem eingebildeten Jünger persönlich, ihre vermeintlichen Ziele im Gegensatz zu sittlichen Grundsätzen stellen seine in sich widersprechenden Ansichten ins rechte Licht. Zur Widerlegung der falschen ist nichts weiter nötig als die dialektische Entwicklung des Restes von Wahrheit in denselben. Aus dem Gesagten erhellt die Bedeutung, welche Polos für die künstlerische Gestaltung des Dialoges hat.

In einem anderen, freieren Verhältnis zu Gorgias steht Kallikles, wenn schon auch er als Schüler desselben betrachtet werden kann. Über seine Lebensverhältnisse wissen wir aber weiter nichts als was aus dem Gespräche zu entnehmen ist. Darnach war er aus vornehmer Stande und reich; denn ein Mann wie Gorgias verschmäht es nicht bei ihm Herberge zu nehmen. Er steht auf der Höhe der Zeitbildung, ist bewandert in den Dichtern und hat sich ganz der Politik gewidmet. Nach 515 A ist er in die praktische Laufbahn vor nicht sehr langer Zeit eingetreten. Man mag ihn sich als einen Mann in den besten Jahren vorstellen. Kallikles ist nicht, wie die beiden anderen, Techniker, sondern ganz und gar Praktiker, nicht Lehrer, sondern Staatsmann, der mitten im Leben steht, aus diesem Erfahrungen gesammelt hat und selbst mit Bewußtsein seinen Zielen nachstrebt. Ihm ist die Redekunst das, wozu sie bestimmt war, das Mittel im Staatsleben eine hervorragende Stellung sich zu erwerben. Da er nun selbst zugleich im Besitz der herrschenden Bildung sich befindet, war er auch geeignet, die Lebensanschauung in ihren Grundlagen zu enthüllen, durch welche jene von ihm selbst verfolgte Aufgabe des Lebens bestimmt wird. Darnach wird er zum Vertreter der materialistischen Richtung, welche nur im Genusse, in der sinnlichen Lust ein Gut erkennt, alles Handeln nach sittlichen Grundsätzen aber als ein veraltetes Vorurteil verachtet. Doch ist sein Materialismus weder roh noch weichlich, sondern verbunden mit feiner Weltbildung und thatkräftigem Sinn, wenigstens nach dem Willen des Kallikles selbst. Daher erscheint er als Aristokrat (καλὸς κἀγαθός im politischen

Sinn) und Verächter der rohen Masse, aber ebenso sehr der Beschäftigung mit der Philosophie um ihrer selbst willen abhold, weil diese den Menschen unpraktisch mache und von dem Streben nach großen Zielen ferne halte. Er beherrscht die Form als wirklicher Redner vollkommen und weiß seine Gedanken mit Schwung vorzutragen und seine Lehre mit Geist und Witz und Folgerichtigkeit zu verteidigen. Ihn kann Sokrates nur widerlegen, indem er zugleich die bessere und allein wahre Ansicht der falschen entgegenstellt und mit allen Mitteln der Dialektik positiv begründet. Freilich bringt es der Standpunkt des Kallikles mit sich, daß er sich nicht von dieser Dialektik zur Anerkennung seiner Niederlage will zwingen lassen. Denn er verachtet von vornherein die Methode derselben, glaubt längst erhaben zu sein über sie und auch in dem Sokrates nur einem überwundenen Standpunkt zu begegnen. Er ist in sich fertig und abgeschlossen und wird daher empfindlich, da ihn Sokrates aus seiner Sicherheit aufwecken und sein Selbstbewußtsein demütigen will. Daher erklärt es sich, daß er fortwährend (482 C. 491 A. 499 B) die Miene annimmt, als übersehe er den Sokrates weit; daß er diesem sogar (497 A. 511 A) ungerechte Vorwürfe macht über die Art der Beweisführung; daß er dem Gespräche sich empfindlich zu entziehen sucht oder es doch nur aus Gefälligkeit fortsetzen zu wollen erklärt (501 C. 505 C. 510 A. 516 B); und daß er endlich (513 C) zwar dem Sokrates die Richtigkeit seiner Lehre zugesteht, aber dennoch sich gegen ihre Annahme sträubt. Damit verträgt sich zugleich auch das persönliche Wohlwollen, das er für Sokrates (486 A) äußert. Dieses erscheint freilich mehr als ein Ausfluß seines vornehmen Wesens oder als Folge zufälliger Umstände, als im Lichte wahrer Würdigung und Wertschätzung. Wie es aufzufassen ist, zeigt besonders die Äußerung des Sokrates 487 C.

- 16 An Sokrates schließt sich noch Chairephon an. Xenophon (Mem. I 2, 48) rechnet ihn zu den Freunden des Sokrates, welche bei dem Umgange mit diesem nur die lautersten Zwecke im Auge hatten. In seinem Wesen lag etwas Schwärmerisches, Stürmisches, das ihm, wie dem Apollodoros, den Beinamen *μανικός* eintrug. In der Apologie p. 21 A erzählt Sokrates selbst von ihm, daß er in Delphi das Orakel zu fragen sich erkühnt habe, ob jemand weiser sei als Sokrates. Ebendasselbst wird erwähnt, daß Chairephon während der Herrschaft der dreißig Männer zu den Verbannten gehörte. Bald nach der Rückkehr starb er; die Gerichtsverhandlung gegen Sokrates erlebte er nicht. Von Aristophanes wurde er mit seinem Lehrer zugleich verspottet, indem man ihn als dessen Musterschüler ansah. Vgl. Wolken 503. Ganz passend erscheint dieser Chairephon hier als Begleiter des Sokrates. Er ist, wenn er auch nur eine kleine Rolle zu spielen hat, Vertreter der Freunde des Sokrates, und insofern bildet er einen Gegensatz zu Polos. Die So-

kratische Methode weifs er mit Gewandtheit selbst zu üben, während Polos seinen Lehrer nur äufserlich nachahmte. Während dieser sich über seinen Meister erhebt, oder wenigstens ihm sich gleich stellt, beweist Chairephon dem Sokrates eine von Herzen kommende Liebe und Unterordnung unter ihn.

b) Ort.

Über den Ort¹⁾, an welchem wir das Gespräch gehalten den- 17
ken sollen, hat uns Platon in diesem Dialoge keine so bestimmten Andeutungen gegeben, wie dies in mehreren anderen, z. B. dem Kriton, Phädon, Protagoras, der Fall ist. Nur einige negative Bestimmungen finden sich in dem einleitenden Vorgespräch zwischen Kallikles, Sokrates und Chairephon, welche deutlich zeigen, daß wir uns das Haus des Kallikles nicht als den Ort zu denken haben, wo das Gespräch vorfällt. Dies geht zunächst aus den Worten des Kallikles hervor, wo dieser den Sokrates und Chairephon auffordert, zu ihm nach Hause zu kommen, um den eben versäumten Vortrag des Gorgias anzuhören. Da nun aber aus den vorhergehenden Worten des Sokrates und Chairephon zu ersehen ist, daß beide an den Ort gekommen sind, wo die festliche Schauvorstellung eben stattgefunden hat, und die von Kallikles angebotene Wiederholung in seinem Hause nur für eine spätere Zeit gemeint sein konnte und von S. höflicher Weise vorbehalten wird, dagegen das Gespräch durch Chairephon im Namen des S. unmittelbar ohne irgend eine Andeutung einer Pause oder Ortsveränderung, mit der sich die einfache Anlage des Dialoges nicht wohl vereinigen ließe, eröffnet wird, so folgt mit Notwendigkeit, daß die ganze Handlung an dem Orte vorgeht, an welchem die vorausgesetzte Prunkrede des Gorgias gehalten wurde. Über diesen ist, wie gesagt, keine bestimmte Andeutung von dem Schriftsteller gegeben. Da aber nicht das Haus des Kallikles, bei welchem Gorgias als Gast wohnt, gedacht werden darf, so ist wohl überhaupt nicht, wie im Protagoras, ein Privathaus, sondern etwa eines der in den Platonischen Schriften öfter genannten Gymnasien zu denken, Plätze, die durch ihre Einrichtung zu solchen Schauvorträgen vor einer größeren Versammlung mit dem Zwecke, Schüler anzulocken, ganz besonders geeignet waren. Daß aber noch andere Personen, als die genannten, also stumme Zuhörer anwesend zu denken sind, geht aus mehreren Stellen²⁾ hervor, und auf eine größere Zahl läßt der 458 C erwähnte *θόρυβος* schließen.

1) S. Beitr. S. 25 ff.

2) 447 C. 455 C. 458 C. 473 E. 490 E. Vgl. auch die Bem. z. 455 C.

c) Zeit.

18 Die Zeit¹⁾, in welcher wir uns das Gespräch zu denken haben, ist in der Regel aus einzelnen Andeutungen zu entnehmen, die aber bisweilen auf sich widersprechende Daten führen. Der Schriftsteller verstattet sich hier offenbar etwas von dichterischer Freiheit. Man hat daher vor allem diejenigen Umstände ins Auge zu fassen, welche am lebendigsten im Bewußtsein der Zeitgenossen haften mußten und daher die wahrnehmbarste Bezeichnung der zu denkenden Zeit enthielten. Dazu gehört in unserem Dialoge natürlich ganz besonders die Hinweisung (503 C) auf den Tod des Perikles, welche uns jedenfalls nötigt, an eine andere Zeit zu denken, als die ist, in welche uns im Protagoras die Erwähnung des Perikles und seiner Söhne als lebender Personen versetzt. Die weiter beigefügte Bestimmung, wonach Perikles als kürzlich verstorben bezeichnet wird, dient freilich bei der großen Dehnbarkeit des Ausdruckes *νεώτερόν* (s. d. Bem. z. d. St.) und seiner ganz relativen Geltung für sich allein nicht zu einer genaueren Feststellung des Zeitpunktes nach der anderen Seite hin. Dazu reicht auch die Thatsache nicht aus, daß Gorgias im J. 427 v. Chr. Ol. 88, 1 als Gesandter seiner Landsleute, der Leontiner, und ihrer Bundesgenossen in Athen war, da nichts dafür spricht, daß er nur einmal in Athen gewesen, und keine Andeutung auf jenes besondere Ereignis beigefügt ist. Doch würde die Annahme, daß wir an diese wahrscheinlich erste Bekanntschaft der Athener mit Gorgias zu denken haben, sich gut vereinigen mit der bereits erwähnten Bezugnahme auf den Tod des Perikles, und auch mit dem Umstand, daß 472 A Nikias und Aristokrates als lebend erwähnt werden, von denen jener bekanntlich auf dem Feldzug gegen Syrakus, dieser als einer der Feldherren bei den Arginusen durch die ungerechte Verurteilung²⁾ den Tod fand. Diese Anführung hindert uns, tiefer herabzugehen, als 413, und schwächt somit das Gewicht der außerdem allerdings besonders beachtenswerten Stelle 473 E, wo Sokrates von seinem Ungeschick in politischen Dingen, namentlich bei Abstimmungen in der Volksversammlung, spricht. Die Erwähnung des Ratsherrnamtes und der Pflicht des *ἐπιψηφίζειν* erinnert allerdings sehr nachdrücklich an die chronologisch genau bestimmte Erzählung in der Apologie. Doch ist eine ausdrückliche Bezugnahme auf das dort erwähnte geschichtliche Ereignis vermieden, vielleicht absichtlich, um der Erzählung keinen zu bestimmten chronologischen Hintergrund zu geben. Dadurch ist wenigstens die allgemeine Möglichkeit gegeben, einen anderen, früheren, historisch nicht berühmt gewordenen Fall zu denken, und also nicht gerade

1) S. Beitr. S. 35 ff.

2) Vgl. Apol. 32 B.

unumgänglich das Jahr 405 für die fingierte Zeit des Gespräches festzuhalten. Ebenso wenig haben die Citate aus der Antiope des Euripides, welche Tragödie im J. 410 zur Aufführung kam, maßgebende Bedeutung, da gerade in solchen Dingen sich Platon auch sonst Freiheiten verstattet, wie aus dem berühmten Anachronismus im Protagoras, der Erwähnung der *"Ἀγροί"* des Pherekrates¹⁾, erhellt.

Sind wir somit durch maßgebende Bestimmungen auf einen 19 Zeitabschnitt gewiesen, der durch die Jahre 427 und 413 begrenzt wird²⁾, so vertragen sich mit dieser Periode auch andere Anspielungen auf Verhältnisse und Ereignisse, wie die 481 D, wo Alkibiades, der 450 geboren ist, und Demos, der Sohn des Pyrilampes, jener als Liebling des Sokrates, dieser als der des Kallikles, einander gegenübergestellt werden; ferner 519 A, wo schon auf die politische Thätigkeit des Alkibiades hingewiesen wird; endlich 470 D die Bezugnahme auf Archelaos von Makedonien, der im J. 414 die Regierung an sich riss, als einen in der Blüte des Glückes stehenden, viel bewunderten Herrscher. Dies letztere Ereignis würde, wenn man aus anderen Gründen das Jahr 427 für den in Frage stehenden Aufenthalt des Gorgias in Athen festhalten wollte, zu der Erwähnung der Euripideischen Tragödie einen weiteren Anachronismus fügen, der aber gewiß nicht auffallender wäre, als der berühmte im Symposion, wo die an den Mantineern von Sparta verübte Gewaltthat, die fünfzehn Jahre nach dem Tode des Sokrates stattfand, bei einem Gastmahl erwähnt wird, bei dem Sokrates als anwesend dargestellt wird, spricht aber an sich doch ziemlich nachdrücklich für die Zeit, in welcher das Gestirn des makedonischen Königs eben aufgegangen war.

Andere Beziehungen auf Personen und Thatfachen, deren 20 chronologische Feststellung selbst Zweifeln unterliegt, wie 448 B und 453 C die Erwähnung der Maler Polygnotos und Zeuxis, und 501 E des Dithyrambendichters Kinesias, können eben um dieser Unsicherheit willen nicht in Betracht kommen.

V. Gliederung des Gespräches.³⁾

Diese kann richtig nur im Zusammenhang mit dem Grund- 21 gedanken, in dem sich der Zweck des Dialogs ausspricht, erkannt

1) S. Einl. zu Protag. § 24 S. 16.

2) Zeller „Über die Anachronismen in den Platonischen Gesprächen“ (Abhandlungen der Berliner Akademie 1873) setzt die angenommene Zeit vor 420, und Sussehl scheint jetzt (Jahresbericht von Bursian I 5) gleicher Ansicht zu sein. Vgl. dessen „Kleine Beiträge zur Litteraturgeschichte“ in Fleckeisens Jahrb. 115 S. 793 ff. und Bursians Jahresbericht XIX S. 144.

3) S. Beitr. S. 47—75.

werden. Als dieser wurde oben im dritten Abschnitt die Gegenüberstellung der Rhetorik als des allgemein anerkannten Organs der politischen Thätigkeit und der Philosophie als der von Sokrates empfohlenen Übung des wahren Lebensberufes, insofern dieser in einer sittlichen Aufgabe besteht, dargelegt.¹⁾ Dieser Gegenstand wird in dem Gespräche mit Kallikles erörtert, das somit als der Hauptteil des ganzen Dialogs erscheint. Diesem geht voran das Gespräch mit Gorgias und Polos, das zwar unter zwei Mitunterredner des Sokrates verteilt ist, doch aber durch deutliche Merkmale sich als eng verknüpft darstellt. Denn nicht nur sind die Gespräche der beiden genannten Personen durch das Vordrängen des Polos, dessen zudringliche Unbescheidenheit nur von seiner dialektischen Unfähigkeit aufgewogen wird, schon äußerlich ineinander verschlungen, sondern sie zeigen sich auch ihrem Inhalte nach zusammengehörig, insofern sie sich beide an der Frage nach dem Wesen und Wert der Rhetorik versuchen, beide aber ebenso sehr durch Unklarheit der Begriffe wie durch Halbheit des sittlichen Gefühls an der Beantwortung derselben scheitern. Diese Unklarheit und Halbheit bildet einen auffallenden Gegensatz zu der rücksichtslosen Entschiedenheit, welche Kallikles auf seinem Standpunkt bewährt. Dieser Gegensatz ist um so beschämender für die beiden, insofern sie doch als die eigentlichen Kenner und Lehrer dem Staatsmann gegenüberstehen, der in der That für sich allein die beiden anderen mehr als aufwiegt. Ebenso ist auch das Gespräch mit ihm, wie an Inhalt bedeutender, so an Umfang dem mit den beiden Vorläufern zusammen überlegen. Noch sichtlicher tritt ein gewisser Parallelismus zu dem vorangehenden Doppelgespräch durch die in der Unterredung mit Kallikles ziemlich um die Mitte derselben eintretende Unterbrechung hervor, die durch die Abneigung desselben, weiter an dem Gespräch teilzunehmen, herbeigeführt wird, und da sich kein anderer Mitunterredner zeigt²⁾, den S. nötigt, für den K. zu antworten, bis es ihm wieder gelingt, diesen ins Gespräch zu ziehen. Mit diesem Abschnitt hat die dialektische Verwicklung aber auch ihren Höhepunkt erreicht; es beginnt jene Wendung (*μετάβασις*) einzutreten, die im poetischen Drama meistens durch einen plötzlichen Umschlag (*περιπέτεια*) bezeichnet wird; denn während bis zu diesem Punkt die Anstrengungen der Gegner der Sokratischen Lebensansicht, seiner auf sittliche Forde-

1) Treffend sagt Bonitz „Platonische Studien“ (Wien 1858) I S. 33: „Schwerlich kann dann noch ein Zweifel sein, daß die mit Kallikles verhandelte Frage: 'Ist Philosophie im Platonischen Sinne, oder ist politische Rhetorik in ihrem damaligen thatsächlichen Zustande eine würdige Lebensaufgabe?' den Kern und Zweck des ganzen Dialogs bezeichnet.“

2) 505 D: ΣΩ. τίς οὖν ἄλλος ἐθέλει, nämlich ἀποκρίνεσθαι oder διαλέγεσθαι;

rungen begründeten Theorie von der Lebensaufgabe sowohl des einzelnen als auch der Staaten und Staatslenker sich teils durch die Heftigkeit, teils durch die Tüchtigkeit der Mitunterredner immer steigerte, so tritt mit diesem Abschnitte ein Nachlassen im Widerstande der Gegner und nach dem stufenweise gesteigerten Siege des Sokrates entscheidendes Übergewicht seiner Lebensansicht hervor. Höchst wirksam für die Hauptaufgabe des Dialogs und in künstlerischer Hinsicht trefflich begründet beginnt dieser Abschnitt mit einem Rückblick auf die im Gespräche mit Kallikles gewonnenen Ergebnisse. Da dieser aber gemäß seiner einmal festgewurzelten Denkweise und Lebensrichtung auch im letzten Momente noch hartnäckig an seiner Ansicht von dem, was dem wahren Manne zu thun geziemt, festhält, so wird die bleibende Geltung der von Sokrates vertretenen Ansicht, der definitive Sieg der Wahrheit in einem selbständig hervortretenden Teile ausgeführt. Dieser erscheint zwar gegenüber der vorangehenden mit dialektischer Schärfe geführten Erörterung in der milderen Form mythischer Einkleidung, ist aber eben durch die religiöse Färbung um so mehr geeignet, auf das Gemüt des Lesers mit überzeugender Kraft zu wirken und dadurch ebenso für das Gefühl wohlthuend wie künstlerisch angemessen die ernste rückhaltlose Ermahnung vorzubereiten, mit der der Dialog schließt. Dieser seinem Umfang nach kurze, seinem Inhalt und seiner Form nach rednerisch gehaltene Schluß tritt mit künstlerischem Ebenmaße dem kurzen Einleitungsgespräch gegenüber, an dem sich Kallikles und Sokrates und Chairephon beteiligen. Dieses führt dann durch die von letzterem an Gorgias gerichtete Frage, zu deren Beantwortung sich Polos vordrängt, ebenso natürlich und angemessen zu dem sich stufenweise entwickelnden wissenschaftlichen Gespräch, wie dieses durch den mythisch eingekleideten *lógos* in die Schlußparänese hinübergeleitet wird, in der sich die Kraft und Wärme sittlicher Überzeugung zu erkennen giebt.

So erfüllt dieser durch die besondere Art der von Platon ausgebildeten Kunstformen¹⁾ einfach angelegte Dialog durch die vortreffliche Ausführung, welche sich, abgesehen von dem tief eingreifenden Inhalt, sowohl in der Wahl und Charakteristik der Personen (*ἥθος*), als in der stufenweise durch Verwicklung und Entwicklung fortschreitenden und zum Abschlusse geführten dialektischen Erörterung mit ihrem einheitlichen Grundgedanken in ausgezeichneter Weise alle Forderungen der Kunst und verstattet eine Vergleichung mit dem poetischen Drama und seiner künstlerischen Gliederung.²⁾

1) Einl. zu I. B. § 52.

2) Vgl. die Bemerkungen über die künstlerische Gliederung des Kriton in der Einleitung zum I. Bd. dieser Ausgabe § 63.

VI. Zeit der Abfassung des Gesprächs.

22 Diese ist natürlich von der künstlerisch vorgestellten wohl zu unterscheiden. Zur Erkennung der Abfassungszeit können gerade die Anachronismen, welche oft so große Schwierigkeit bieten für die Feststellung der vorgestellten Zeit, recht förderlich sein. In unserm Gespräche ist dies nicht der Fall, da man ohnedies nicht versucht sein kann, etwa aus irgend welchen Gründen die Abfassung des Gesprächs vor das Jahr 405 zu setzen. Vielmehr sprechen Gehalt und Ton des bedeutsamen Werkes, namentlich alle die Stellen, welche sich jedem Leser als Anspielungen auf das bereits erfüllte Schicksal des Sokrates aufdrängen müssen, für einen um mehrere Jahre später liegenden Zeitpunkt, den wir aber doch auch nicht von jenem für die Freunde des geliebten Meisters so erschütternden Ereignis allzufern gerückt denken dürfen, wenn wir nicht den Spuren sittlicher Entrüstung, mit welcher Zustände des herrschenden Staatswesens und die Wirksamkeit hervorragender Staatsmänner besprochen werden, Abbruch thun wollen. Mit der Annahme, daß die Schrift bald nach der Apologie und dem Kriton und nicht allzulange nach dem Tode des Sokrates geschrieben sei, steht die Angabe eines freilich nicht in allen Fällen glaubwürdigen Schriftstellers¹⁾, der gemäß Gorgias das Erscheinen des Werkes noch erlebt hätte, zwar im besten Einklang, bietet ihr aber doch auch keine wesentliche Stütze.

1) Athenaeus XI 113 (505 d).